



ESTHER ANDRADI

Mein Berlin

Streifzüge durch eine Stadt im Wandel

Aus dem Spanischen von Margrit Klingler-Clavijo

KLAK





Die Originalausgabe dieses Buches erschien im spanischen Verlag La Mirada Malva, Granada, 2015. Die hier vorliegende Ausgabe wurde leicht verändert.

Dieses Werk wurde im Rahmen des „Sur“-Programms zur Förderung von Übersetzungen des Außenministeriums der Republik Argentinien verlegt.

Impressum

© Esther Andradi, Berlin 2016

© Margrit Klingler-Clavijo (Übersetzung)

© KLAKE Verlag, Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Jolanta Johnsson unter Verwendung einer Fotografie von Mario Vázquez.

Satz/ Layout: Jolanta Johnsson

Druck: BookPress, Olsztyn

ISBN 978-3-943767-59-9





Das Berlin von Frida

I

Durch den Landwehrkanal, diesen Wasserweg durch verschiedene Bezirke der Stadt, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut wurde, fließt die Seele von Berlin. An seinen Ufern und in Kreuzberg hat ein Markt floriert, der freitags stattfindet, berühmt für die reiche Auswahl an Obst und Gemüse ist, das Kolorit des Publikums und die Anpreisungen der Verkäufer. Stimmen auf Türkisch und Arabisch vermischen sich mit rumänisch und russisch genauso intensiv wie Deutsch, während die Enten im Wasser Spiegelbilder zeichnen. Dieser typische Markt beruft die einhundertzwanzig Nationalitäten der kosmopolitischen Stadt ein. Auch Touristen kommen hierher, um zu staunen angesichts der Fülle italienischer, griechischer, türkischer und spanischer Antipasti, halbirter Wassermelonen und Beeren in allen Rot-Schattierungen, moosgrüne Avocados. Käse, Orchideen und Bougainvilleas. Zu Tüchern geschlungene Seidenstoffe, Stickereien aus der Ukraine oder persische Textilien verschwören sich, um den Passanten willkommen zu heißen, dessen Pupillen sich weiten und so groß wie eine 1-Euro-Münze werden. Auf diesem Markt tauchte an jenem Julimorgen Frida Kahlo auf. Die Malerin, die vor hundert Jahren in Mexiko geboren wurde, stand jetzt vor einem Blumenstand. Der Schauspieler Gianni Casalnuovo, ein dreißigjähriger Italiener, schob sie in ihrem Rollstuhl und hielt sich äußerst diskret im Hintergrund. Der peruanische Schauspieler Edmundo Torres aus Puno, der schon seit über zwanzig Jahren Berliner ist, hatte Frida von Kopf bis Fuß herbestellt, mit der Maske, die der Schauspieler entwarf, ihrem kirschroten „Huipil“, dieser bestickten Bluse, die zur Tracht einer Tehuana, einer Frau aus Tehuantepec gehört und ihrer reich mit Ringen bestückten Hände. HELLO FRIDA, HOW ARE YOU,





sagte jemand, und die Blicke richteten sich dann auf dieses tausend Mal zitierte Bild, seit es 1982 in Berlin auf dem Horizonte-Festival zu sehen war, als Fridas Malerei nach Deutschland kam. Und Frida kaufte eine Rose.

II

Als Frida gerade in die Pubertät kam, wurde 1919 die politische Kämpferin Rosa Luxemburg in Berlin ermordet. Rosa Luxemburg, die Philosophin der Rebellion, die im Gefängnis zur Schriftstellerin wurde, deren Denken noch heute Freiheit und Sozialismus verkörpert, wurde mit einem Defekt am Bein geboren, der sie ihr Leben lang behinderte. Sie hinkte. Ein im Wasser verankerter Eisenstab beschreibt das Denkmal für Rosa im Park des Tiergarten am Ufer des Landwehrkanals, ein paar Kilometer westlich vom Markt. Hier warfen sie ihren gefolterten Körper hinein, und sie wird wohl ertrunken sein, wenn sie noch nicht tot war. Und Frida Kahlo kam hierher, um ihr ihre Rose als Opfergabe darzubieten und für sie zum Rhythmus eines „jarocho“ „La lloroncita“ zu tanzen, bevor sie zum Kino Babylon fuhr, wo sie das größere Fest erwartete.

III

Das Babylon, eins der ältesten Kinos von Berlin, wurde 1929 von Hans Poelzig erbaut, im gleichen Jahr, in dem die mexikanische Malerin Diego de Rivera heiratete. Seitdem war es das Kino der jüdischen Gemeinde von Berlin und in der Nazi-Zeit die Zufluchtsstätte des Widerstands. Im Foyer erinnert eine Gedenktafel an den Filmvorführer Rudolf Lunau, der hier eine Zelle der kommunistischen Partei gründete. Traditionsgemäß spielte die Internationale Gesellschaft El Dorado von Victor Ibanez ein Corrido. Die Musikgruppe wurde 1994 gegründet mit Musikern aus der Ukraine, Deutschland, Israel und Mexiko. Und Frida, die Mexiko und die Welt ist, erhob sich und tanzte, ihr schlanker Hals und ihre mit Haarbändern durchsetzte Frisur, Immergrün. Die Filmemacher Thomas Böltken und Christian Stollwer drehten einen Dokumentarfilm von der Performance.





Und das Babylon zeigte dem halben Tausend Zuschauer im Saal den legendären Film von Paul Leduc „FRIDA, NATURALEZA VIVA“. Ein wahres Fest für eine Hundertjährige der Luxuskategorie.

Zeitung LA JORNADA SEMANAL, Mexiko, Juli, 2007





Mestizisches Berlin

Eine halbe Million Ausländer lebt in Berlin, das heißt dreizehn Prozent der Einwohner, und laut Statistiken aus dem Jahr 2007 stammt mindestens ein Elternteil, wenn nicht gar beide von 40% der Jugendlichen unter achtzehn aus einem anderen Land. Berlin ist mestizisch. Der Anteil der Lateinamerikaner ist gering, und obwohl sie im Vergleich zu den hundertzwanzigtausend Türken eher zu einer kleinen Gemeinde gehören, sind sie mit ihren Aktivitäten in Erziehungseinrichtungen und Bibliotheken, Klubs und Kulturzentren vertreten, sowie in Musik, Theater, Literatur, Kunst und Kulinarik. Das chilenische Exil ließ sich überwiegend im östlichen Teil der Stadt nieder und war in den 70er Jahren in Ost-Berlin die größte Gruppe der Lateinamerikaner, gefolgt von den Kubanern. In West-Berlin ließen sich unter anderem Brasilianer, Argentinier, Peruaner nieder. Und Spanisch ist auch im Kommen. Man geht von etwa dreißigtausend Spanischsprachigen aus.

La Jornada Semanal, Mexiko, November 2009





Die Reise nach Prag

(Geschrieben und veröffentlicht im Mai 1991, als die Staaten Tschechien und Slowakei noch die Tschechoslowakei waren, Prag ihre Hauptstadt und der Dramaturg Vaclav Havel ihr Präsident)

Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakei, liegt im Zentrum Europas. Wenn Sie das noch nicht gemerkt haben und glauben, dieses Zentrum sei in Paris, London oder gar in Berlin, dann deshalb, weil das Zentrum so dynamisch ist, gelegentlich mit dem Verschwinden spielt, der kommenden Stadt den Weg bahnt, und so vergehen die Jahrhunderte. Die Zentren wechselnd, wie beim Fußball.

Für eine Reise nach Prag muss jeder Sterbliche, der kein alteingesessener „Europäer“ ist, das heißt wer nicht zur Europäischen Gemeinschaft gehört, ein Visum einholen auf dem Konsulat, das seinem Wohnsitz am nächsten liegt. Jedes Mal, wenn ich in irgendein osteuropäisches Land reisen muss und ein Visum von mir verlangt wird – was alle, außer Polen tun, das damit, wenn es geht, an seine Tradition der Freizügigkeit anknüpft – überlege ich es mir mindestens drei Mal, ehe ich das Antragsformular ausfülle. Vor allem bei diesem Absatz, den alle autoritären und bürokratischen Systeme besonders sorgfältig kontrollieren.

Beruf? Ja, Beruf.

Ich bin keine Studentin mehr, und wenn ich Hausfrau hinschriebe, würde ich nie lügen, schreibe ich jedoch Journalistin – Achtung! – Dann kommt die Gegenfrage. Das letzte Mal, als ich leichtfertig „Journalistin“ in den Visumsantrag schrieb, war Anfang diesen Jahres und gerade nicht auf einer Reise in ein Land des Ostens, sondern nach Chile, so dass man bei mir direkt an der Grenze die unumgängliche Befragung vornahm, ob ich als Journalistin tätig





wäre und für wen, und ich, nein, ich fahre für ein paar Tage an den Strand. Auf dem Rückweg - mein Gepäck hätte theoretisch schon im Bauch des Flugzeugs sein müssen, verschwanden wie durch Zauberhand mein Mikrophon und mein Aufnahmegerät. Meine Herren, wie konnten Sie bloß meinen Koffer öffnen? protestierte ich vergeblich. Kontrolle wegen des Golfkriegs, sagten sie mir. Das stimmte: Der Krieg war ausgebrochen, und meine Geräte bekam ich nie wieder zu Gesicht. Die Fluggesellschaft mit europäisch-westlicher Liquidität kam für die Entschädigung auf, ohne eine Geste des Widerwillens zu vermeiden.

Das heißt, diesmal auf gar keinen Fall „Journalist“ hinschreiben, wo ich doch nur Prag kennenlernen will: die Königin und der Tod von 1968, Prag und der Aufschrei des Studenten Pawel, der sich anzündet, um Ost-Europa zu erhellen, Prag und der Wenzelsplatz, wo der Dramaturg Havel, ehe er Präsident war, im Dezember 1989 den Ex-Präsidenten Alexander Dubček umarmte, den Mann, den die gleichen russischen Panzer, die den Aufstand von 1968 niederschlugen, zu Ostrazismus und Vergessen verdammen wollten. Dub-ček! Dub-ček! skandierte die Menschenmenge euphorisch und immunisierte ihn in diesen Augenblicken gegen die Jahre des Schmerzes und der Demütigung.

Dann schrieb ich „Schriftstellerin“ hin. Was nicht falsch war, da die Reise nach Prag auf der Strecke nach Graz/ Österreich lag. Man hatte mich dorthin eingeladen zur Vorstellung von AMORica Latina, einer deutschsprachigen Anthologie mit Erzählungen lateinamerikanischer Schriftstellerinnen.

Darunter eine Erzählung von mir.

Was heute von Berlin aus eine vierstündige Fahrt auf der Autobahn ist, konnte vor dem Mauerfall von 1989 zu einer kafkaesken Odyssee werden. Kontrollen an der Ausfahrt von West-Berlin, Kontrollen in der Ex-DDR, Kontrollen bei der Einreise in die Tschechoslowakei. Von diesen bürokratischen Labyrinthen sind jetzt nur noch die





verlassenen Häuschen ehemaliger Polizisten des kommunistischen Deutschland übrig. Und haargenau neben diesen, als gehörten sie zur gleichen Straßenbaugesellschaft oder zu Keksfabrikanten, sitzen tschechoslowakische Grenzpolizisten in genau solchen Häuschen. Sobald das Fahrzeug vor dem Schalter anhält, strecken mein Freund und ich die unerlässlichen Dokumente hin. Als West-Deutscher genügt es, seinen Personalausweis vor zu zeigen. Der Grenzpolizist ist robust und gut aussehend. Helle Augen, ihr Grund verliert sich nicht in der Unendlichkeit, sondern bleibt sichtbar. Und deutet beinah schon ein Lächeln an, als er meinem Freund das Dokument zurückgibt. Dann ist mein Reisepass an der Reihe. Der rosafarbene Visumsantrag flattert kurz zwischen seinen Fingern, und dann sagt er in perfektem Deutsch zu mir:

Also Schriftstellerin...? und fügt sofort hinzu: - Wie García Márquez? Eine tausendstel Sekunde bin ich baff und versuche mich zu erinnern, ob unter den zahlreichen Grenzpolizisten, die ich schon in meinem Leben gesehen habe, sich je einer ein einziges Mal auf Garcia Márquez bezogen hatte oder vielleicht auf Borges, der letztendlich ein Bewunderer des literarischen Kriegstreibers Jünger gewesen war.

- Ja. entgegne ich ihm. Und auch wie Ihr Präsident -, füge ich stolz hinzu, weil ich die Formel für eine gute Umarmung gefunden habe, eine literarische sozusagen.

Just in diesem Augenblick wird der bislang korrekte Gendarm fast schon zu einem Salonkavalier, zu einem Tribünenredner, der zu mir sagt „, obwohl unser Präsident Schriftsteller ist, täte er gut daran, bei der Literatur zu bleiben, denn das eine ist die Kunst und das andere das Leben...“

-Vierzig Jahre – sagt der Gendarm jetzt und schaut meinen Freund an: Vierzig Jahre brauchtet Ihr in Deutschland, um an die Vorzüge der Marktwirtschaft zu kommen und zu lernen, in diesem Wirtschaftssystem zu funktionieren. Vierzig Jahre... und wir, unser Präsident will uns weismachen, dass wir dieses Niveau in ein paar Jahren erreichen werden. Havel ist ein guter Dramaturg, zweifellos,





doch das eine ist das Theater und das andere die Politik. Im Theater muss man nur den Vorhang hoch und runter ziehen, damit sich das Szenarium ändert. Doch im Leben ist es ganz anders. – Ist es etwa nicht so? – fragt er und sucht die Zustimmung meines Freundes. Und wenngleich ich hinzufügen möchte, „Das Leben ist ein Traum“ wie Don Pedro Calderón de la Barca sagte, schweige ich lieber. Die Autoschlange, die am Grenzübergang auf die Kontrolle wartet, ist immer größer geworden und unser Gendarm auch, so dass... eine schöne Zeit in Prag und hoffentlich meditieren Sie über das, was ich Ihnen gerade erzählt habe -, verabschiedet er uns, wie ein Prediger, und wir - Auf Wiedersehen, Bis bald, ohne aus dem Staunen heraus zu kommen.

Die Reise nach Prag ins Zentrum Europas hatte unter beunruhigenden Vorzeichen begonnen. Die Vorahnungen unseres Mannes an der Grenze, der sich in der Literatur auskannte und ein pragmatischer Ideologe war, bewahrheiteten sich auf Schritt und Tritt. Sie werden sich bestimmt erfüllen hinter dem, was dereinst der Eiserne Vorhang war, der bereits gefallen ist, doch im Gegensatz zum Theater, wird es noch ein paar Jahre dauern, bis sich das Szenarium ändern wird.

Zeitschrift LA TORTUGA, Peru, 1991

